

Study Guide

Grundlagen sonderpädagogischen Handelns

Heinrich Ricking, Alissa Schüürmann, Hendrik Hoffmann

Sommersemester 2022



Inhalt

Kurzübersicht	1
Lehrende & Kontakt	1
Modulinhalte	2
Lernergebnisse	2
Modulkonzept.....	3
Modulteilnahme	4
Lernaktivitäten & Prüfungen.....	5
Unbenotete Prüfungsleistung: Lernaktivitäten.....	5
Benotete Prüfungsleistung: Projektarbeit.....	5
Feedback & Noten.....	6
Modulabschluss	6
Wissenschaftliches Arbeiten	6
Modulablauf.....	7
Thematische Einführung.....	10
1 Diagnostik.....	10
2 Förderplanung	27
3 Sonderpädagogische Beratung in der Schule	33
Literaturverzeichnis zur Thematischen Einführung.....	49
Verzeichnis der weiterführenden Literatur.....	55

Modulinhalte

Die Sonderpädagogik als Handlungswissenschaft zeichnet sich u. a. dadurch aus, dass sie eine wichtige Expertise in den pädagogischen Prozess einbringt, wenn es darauf ankommt Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen in der körperlichen, geistigen oder psychosozialen Entwicklung wie auch im Lernen und bei Sinnesbeeinträchtigungen gezielt zu fördern und zu unterrichten. In diesem Modul geht es vor diesem Hintergrund primär um sonderpädagogische Handlungskompetenz in übergreifenden Feldern, die somit in den unterschiedlichen Förderschwerpunkten nutzbar sind. Zwei zentrale Bereiche sollen dabei im Zentrum stehen:

Zum einen das thematische Feld der Diagnostik und Förderplanarbeit (Schwerpunkt 1), zum anderen das der Kommunikation und Beratung (Schwerpunkt 2). Diese Themen haben nicht nur im Kontext inklusiver Beschulung an Bedeutung gewonnen und gehören heute in das Kompetenzprofil jeder Schule. Sie werden aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven erschlossen, sodass ein fundiertes fachliches Verständnis entsteht. Auf dieser Basis transferieren die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die gewonnenen theoretischen Erkenntnisse in das Feld der Handlungskompetenz.

Der Schwerpunkt 1 bietet eine Einführung in die Themenfelder Diagnostik und Förderplanung. Hierzu werden unterschiedliche diagnostische Methoden vorgestellt und erprobt, Prinzipien von Förderplanung erarbeitet und angewendet: Der diagnostische Prozess, diagnostische Methoden im Schulalltag, Qualitätskriterien und -inhalte von Förderplanung, die Methode KEFF (Kooperative Erstellung und Fortschreibung von Förderplänen). Es werden Anwendungsbezüge hergestellt, sodass im Rahmen einer Falldarstellung diagnostische Kenntnisse in Ansatz gebracht werden, aus denen ein Förderplan abgeleitet wird.

Im Schwerpunkt 2 werden Grundlagen der Beratung, zentrale Beratungselemente sowie Besonderheiten der Beratung in der Schule thematisiert. So entwickeln Sie auf der Basis einer Beratungsanforderung ein entsprechendes Konzept und setzen dieses um.

Lernergebnisse

Nach erfolgreichem Abschluss des Moduls „Grundlagen sonderpädagogischen Handelns“ werden Sie im Hinblick auf den Schwerpunkt Diagnostik und Förderplanung in der Lage sein,

- diagnostische Prozesse zu beschreiben.
- unterschiedliche diagnostische Methoden anzuwenden und auszuwerten.
- Prinzipien von Förderplanung zu definieren.
- Förderziele zu entwickeln und zu evaluieren.

Bezogen auf den Schwerpunkt Beratung werden Sie in der Lage sein,

- theoretische Konzepte und Modelle zur Kommunikation, Interaktion und Beratung differenziert zu erfassen.
- zentrale Methoden der Beratung, Gesprächsführung und/oder der Unterstützten Kommunikation sicher und sachgerecht anzuwenden.
- schulische Situationen einschätzen zu können, in denen Beratung hilfreich sein kann.

Thematische Einführung

1 Diagnostik

Stellen Sie sich folgendes Szenario vor: Sie sind Klassenlehrer*in einer ersten Klasse. Kurz vor Schuljahresende wird Ihnen von der Schulleitung mitgeteilt, dass ein neues Kind zu Ihnen in die Klasse kommt. Die Eltern waren soeben zum Gespräch bei der Schulleitung. Mit einem raschen Blick aus dem Fenster erhaschen Sie einen Blick auf das Kind, welches auf dem Schulhof auf die Eltern wartet. Schauen Sie sich das Foto an und verschaffen Sie sich einen ersten Eindruck: Wie alt ist das Kind? Welche Hobbies hat es? Welches Lieblingsfach? Schätzen Sie auf einer Skala von 1-10 ein, wie fleißig, humorvoll und pünktlich das Kind ist (nach Hesse & Latzo, 2017, S. 60).



Abb. 1: Gedankenexperimente aus Hesse & Latzko (2017, S. 60)

Sie haben soeben ein diagnostisches Urteil gefällt! Diagnose meint im Wortursprung eine Entscheidung, einen Beschluss, ein Urteil oder eine Unterscheidung fällen. Diagnostizieren ist also zunächst eine alltägliche Tätigkeit, die wir ständig zur Alltagsbewältigung anwenden. Das rasche Beurteilen von Personen und Situationen hilft unserem Gehirn, die vielen Informationen zu komprimieren und zu filtern. Diese Alltagsdiagnostik ist für uns unerlässlich und greift auf unsere subjektiven Theorien zurück, die uns bei der Urteilsfindung leiten (Hesse & Latzko, 2017, S. 61). Beispielsweise haben Sie das Kind evtl. aufgrund der aufwändigen Frisur als eher unpünktlich eingeschätzt, weil Sie das von sich selbst morgens im Bad kennen. Oder Sie vermuten, dass das Kind gerne Musik hört, weil es so ähnlich aussieht, wie der Sänger einer Popband. Diese Beispiele ließen sich unendlich fortführen. Sie merken: Diagnostik im Alltag passiert ständig, oft unbewusst und nahezu ausschließlich nicht frei von Beurteilungsfehlern. Diese Beurteilungsfehler werden spätestens im professionellen Kontext zu einem großen Problem und können gravierende Konsequenzen nach sich ziehen. Diagnostik im professionellen Kontext muss deshalb „nach einem theoretisch begründbaren System von Regeln und Methoden zur Gewinnung und Analyse von Daten ablaufen“ (Hesse & Latzko, 2017, S. 61). Um es mit Pitsch (2015, S. 43) zu sagen: „Man kann nicht nicht diagnostizieren“ – für den professionellen sonderpädagogischen Kontext müssen wir aber das Wie und Womit klären.

1.1 Definitionen

Unter Diagnostik wird die „regelgeleitete Sammlung und Verarbeitung von gezielt erhobenen Informationen“ verstanden (Eid & Petermann, 2006, S. 16). Dabei werden Verfahren und Theorien dazu genutzt, das Verhalten und Erleben von einzelnen Personen systematisch zu erforschen (Bundschuh, 2009, S. 111). Es sollen zielgerichtet Informationen über Merkmale von Menschen erfasst werden (Kubinger, 2009, S. 7). Dadurch können präzise Vorhersagen über zukünftiges Verhalten und Erleben sowie mögliche Veränderungen in bestimmten Situationen getroffen werden (Amelang & Schmitz-Atzert, 2006, S. 3). Diagnostik dient dabei dem Zweck, praktische Probleme zu lösen (Fisseni, 2004, S. 4).

Im Sprachgebrauch werden viele Begriffe genutzt, die unterschiedliche Aspekte von Diagnostik oder bestimmte Vorgehensweisen betonen: u. a. Alltagsdiagnostik (s.o.), Testdiagnostik (Verwendung von Testverfahren zur Diagnostik), Statusdiagnostik (Beschreibung des Ist-Zustands, i.d.R. einmalig), Prozessdiagnostik (Beschreibung über einen Zeitraum, i.d.R. mehrmalig), Selektionsdiagnostik (z. B. zur Zuweisung zu einer Schulform) und Förderdiagnostik. Vor allem die Förderdiagnostik ist ein in

den letzten Jahren in der Sonderpädagogik vielfach verwendeter Begriff, für den es allerdings keine einheitliche Definition gibt. Laut Reichenbach & Thiemann (2013, S. 35) stehen hierbei das Erkennen und Aufzeigen von Ressourcen eines Menschen im Mittelpunkt. Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen und unter Einbezug theoriegeleiteter Überlegungen soll dann eine Interventionsplanung erfolgen.

1.2 Diagnostische Situationen im Schulalltag

Diagnostik wird häufig nicht als genuine Aufgabe von Lehrkräften wahrgenommen. In der Realität findet Diagnostik aber im Schulalltag an unterschiedlichen Stellen statt und ist in der Schule unerlässlich für die passgenaue Förderung von Schüler*innen, die Evaluation und Weiterentwicklung von Unterricht, die Feststellung von Unterstützungsbedarfen. Dabei taucht häufig die Frage auf: „Was darf ich denn als Lehrperson überhaupt zur Diagnostik nutzen?“ Grundsätzlich dürfen und sollen Lehrkräfte unterschiedliche diagnostische Methoden je nach Problem und Fragestellung einsetzen. Dazu gehören auch Testverfahren, die beispielsweise akademische Kompetenzen wie die Lesegeschwindigkeit, sinnentnehmendes Lesen oder die mathematischen Kompetenzen überprüfen (sog. Schulleistungstests). Intelligenztestverfahren allerdings dürfen nur von darin ausgebildeten Personen, wie Sonderpädagog*innen, Psycholog*innen und Psychotherapeut*innen durchgeführt werden. Auch klinische Verfahren, beispielsweise zur Diagnostik von psychischen Störungen, dürfen nicht von Lehrkräften eingesetzt werden (Hesse & Latzko, 2017, S. 52-55).

Hesse & Latzko (2017, S. 28) unterscheiden diagnostische Situationen im Schulalltag auf drei Ebenen. Auf der institutionellen Ebene findet Diagnostik beim Schreiben von Zeugnissen, Leistungsberichten oder der Feststellung eines sonderpädagogischen Unterstützungsbedarfs statt. Auf der Klassenebene kann das Erkennen interindividueller Unterschiede zwischen Schüler*innen genutzt werden, Lehrmethoden anzupassen und auf der individuellen Ebene werden individuelle Lernvoraussetzungen beurteilt, um angemessen fördern und fordern zu können. Nicht auf allen drei Ebenen und nicht in allen diagnostischen Situationen ist eine umfassende Diagnostik mit formellen Tests und standardisiertem Vorgehen erforderlich. In den häufigsten Fällen werden von Lehrkräften selbst konzipierte Klassenarbeiten oder informelle Verfahren zur formativen Evaluation des Unterrichts eingesetzt (Hesse & Latzko, 2017, S. 261). Formelle Tests, die wissenschaftlich entwickelt und überprüft worden sind, sowie weitere wissenschaftlich fundierte Methoden zur Diagnostik stehen hier im Zentrum, da diese Verfahren weniger fehleranfällig sind und deshalb insbesondere bei weitreichenden Entscheidungen (wie z. B. Feststellung eines sonderpädagogischen Unterstützungsbedarfs, Installation und ggf. Änderung von Fördermaßnahmen) genutzt werden sollten.

In der schulischen Praxis hat die (sonder-)pädagogische Diagnostik besondere Aufgaben und Ziele. Sie dient dem Verstehen und Kennenlernen der Person mit ihren individuellen Ausgangsbedingungen. Dazu werden Rahmenbedingungen und Umweltfaktoren ermittelt, wie beispielsweise das soziale Umfeld der Person. Mittels verschiedener diagnostischer Methoden werden Informationen über den Entwicklungsstand in unterschiedlichen Bereichen gesammelt. Auf Grundlage aufgestellter Hypothesen werden ausgewählte unterstützende Maßnahmen begründet gefunden und vorläufige Handlungsziele bestimmt. Sonderpädagogische Diagnostik dient dabei nicht nur der Feststellung des Ist-Zustands (Statusdiagnostik), sondern beschreibt und dokumentiert Entwicklungsverläufe (Reichenbach & Thiemann, 2013, S. 10).

Lernmaterial:

Lesen Sie zur Vertiefung:

LM 1: „Aufgabenbereiche sonder- und heilpädagogischer Diagnostik...“, Kapitel 3.3. und 3.4 in Bundschuh, K. & Winkler, C. (2019). *Einführung in die sonderpädagogische Diagnostik* (9. Aufl.). München: Reinhardt, S. 49-62.

Auf C3LLO abrufbar unter:

https://de.c3lms.uni-oldenburg.de/fyls/547460/download_file/

und

LM 2: „Aufgaben und Anlässe für explizite Diagnostik“, Kapitel 1.6.3 in Hesse, I. & Latzko, B. (2017). *Diagnostik für Lehrkräfte* (3. Aufl.). Opladen: Budrich, S. 56-58.

Auf C3LLO abrufbar unter:

https://de.c3lms.uni-oldenburg.de/fyls/547461/download_file/



1.3 Der diagnostische Prozess

Wie bereits beschrieben, ist Diagnostik im professionellen Kontext deutlich von Alltagsdiagnostik abzugrenzen. Alltagsdiagnostik geschieht zumeist aus dem Bauch heraus, unbewusst, auf der Basis subjektiver Theorien und ist dadurch sehr von Beurteilungsfehlern beeinflusst. Diagnostik im professionellen Kontext darf dies nicht! Ein Fehlerurteil kann im professionellen Kontext gravierende Konsequenzen haben. Deshalb muss das Vorgehen bestimmten Regeln folgen. Dafür hat Lukesch (1998) Diagnostik als Prozess beschrieben.

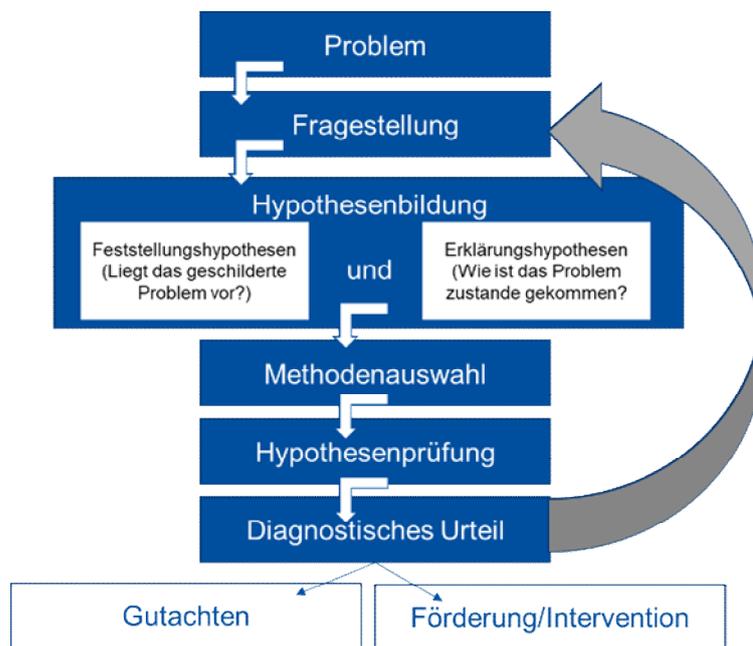


Abb. 2: Diagnostischer Prozess nach Lukesch (1998)

Der diagnostische Prozess geht immer von einem Problem aus, das in der Praxis auffällt. Aus diesem Problem wird eine Fragestellung abgeleitet. Die Fragestellung kann dabei die Beschreibung, Klassifikation oder Erklärung, Vorhersage und Evaluation von Zuständen oder Verläufen betreffen (Eid & Petermann, 2006, S. 16). Darauf aufbauend werden Hypothesen aufgestellt. Als Hypothesen werden möglicherweise gültige Aussagen bezeichnet, deren Wahrheitsgehalt im diagnostischen Prozess zu prüfen ist. Es werden hierbei auf fachwissenschaftlicher Grundlage Annahmen gebildet, die mit der Fragestellung zusammenhängen und besondere Verhaltens- und Erlebensweisen erklären könnten. Im diagnostischen Prozess können Feststellungshypothesen (Liegt ein Problem vor?) und Erklärungshypothesen (Warum liegt ein Problem vor?) aufgestellt und überprüft werden. Nach der Hypothesenbildung müssen Methoden ausgewählt

werden, mithilfe derer die aufgestellten Hypothesen überprüft werden können. Dabei stehen unterschiedliche Methoden, wie z. B. Kind-Umfeld-Analyse, Gesprächsmethoden, Beobachtung, standardisierte Testverfahren, Lernverlaufsdiagnostik zur Verfügung, die später erläutert werden. Auf Grundlage der erhobenen Daten werden die aufgestellten Hypothesen kritisch überprüft und entweder verworfen oder beibehalten. Daraufhin kann ein diagnostisches Urteil gefällt werden. Dabei wird die Fragestellung beantwortet, die Bedeutung für die schulische Praxis geklärt sowie über zu ergreifende Maßnahmen (Gutachten, Interventionen) entschieden (Eid & Petermann, 2006, S. 16). Nicht selten ergeben sich weitere Fragestellungen, die in einen weiteren diagnostischen Prozess münden können.

1.4 Diagnostische Methoden

Eine sorgfältige Diagnose, die ein in der Praxis auftretendes Problem beschreibt, erklärt und auf deren Basis gut begründete förderliche Interventionen ausgewählt werden, besteht im Allgemeinen aus einer Zusammenstellung von Informationen, welche mit unterschiedlichen Methoden ermittelt wurden. Je nach Problem ist eine individuelle Kombination von verschiedenen Diagnoseebenen und diagnostischen Methoden notwendig. Als optimal gilt eine Diagnostik, die möglichst viele verschiedene Informationsquellen einbezieht (Gold, 2011). Diagnostik muss im sonder- und heilpädagogischen Arbeitsfeld multi-methodal und multidimensional sein, um der Komplexität der Phänomene gerecht zu werden (Hansen, 1992). Beispielsweise kann die Überprüfung sonderpädagogischen Unterstützungsbedarfes durch systematische Verhaltensbeobachtung, Anamnese, Befragung und standardisierte Tests erfolgen. Die daraufhin festgelegten Förderziele und -maßnahmen werden durch systematische Beobachtungen und Tests überprüft, um die Planung anhand dieser Erkenntnisse anpassen zu können (Nußbeck, 2008, S. 231).

Im Folgenden werden unterschiedliche Methodengruppen beschrieben, die sich zur Diagnostik im schulischen Kontext eignen. Bei der Auswahl diagnostischer Methoden ist es zwingend erforderlich, dass ausgewählte Methoden diejenigen Informationen beschaffen, die zur Prüfung der aufgestellten Hypothesen und damit zur Beantwortung der Fragestellung notwendig sind. Bei der Anwendung diagnostischer Methoden sind ethische sowie datenschutzrechtliche Vorgaben zu beachten und einzuhalten.

1.4.1 Kind-Umfeld-Analyse

In der Kind-Umfeld-Analyse, basierend auf der Feldtheorie von Kurt Lewin und adaptiert von Schulze (2002), wird Verhalten als Funktion einer Person und ihrer Umwelt verstanden. Person und Umwelt beeinflussen sich gegenseitig. Diese ökosystemische Sichtweise nimmt die psychischen, physiologischen Eigenschaften sowie Fähig- und Fertigkeiten einer Person in den Blick sowie unterschiedliche Wirkungsräume, die zum Feld der Person gehören. Diese sind i.d.R.: familiärer Wirkungsraum, Wirkungsraum der Peers (Gleichaltrigen), schulischer bzw. institutioneller Wirkungsraum sowie alternativer Wirkungsraum (z. B. Hobby). Von besonderem Interesse bei der Kind-Umfeld-Analyse sind Barrieren und Konflikte im Feld (z. B. zwischen Person und Wirkungsraum oder zwischen Wirkungsräumen) sowie die Bewertung der Wirkungsräume durch die Person (Schulze, 2002).

Die Kind-Umfeld-Analyse dient der Ermittlung von Ressourcen des Kindes und seines schulischen sowie weiteren sozialen Umfeldes. Anhand eines Leitfadens (Beispiel-Leitfaden z. B. in Heimlich, 2014a, S. 19 – s.u. Lernmaterial 3) können Fragen zur Lebens- und Lernsituation des Kindes und zur pädagogischen Situation in der Schule beantwortet werden (Heimlich et al., 2014a, S. 18).

Visualisierung der Kind-Umfeld-Analyse am Fallbeispiel Jesper

In dem Fallbeispiel wurde für den fiktiven Schüler Jesper die Kind-Umfeld-Analyse in einem Schaubild zusammengefasst. Die Visualisierung zeigt das Feld, in dem Jesper sich bewegt, sowie Jespers Bewertungen der einzelnen Bereiche (Achtung! Nicht die eigene Bewertung der einzelnen Bereiche, sondern die Bewertung des bzw. der Schüler*in wird in dem Schaubild vermerkt.). So sind aus Jespers Sicht die Großeltern, die Pflegefamilie Kramer sowie die Schule sehr positiv besetzt. Zwischen den Großeltern und der Pflegefamilie sowie zwischen der Pflegefamilie und der Schule bestehen ebenfalls Verbindungen, da diese miteinander in engem Kontakt stehen. Kein Kontakt hat Jesper zu seinen leiblichen Eltern, die er ambivalent, aber eher negativ bewertet. Zwischen der Schule und seiner Peergroup sowie zwischen Peergroup und Hobby (Fußball) bestehen Überschneidungen, da Jespers Freunde z.T. auch seine Klassenkameraden und auch seine Sportkameraden sind. Eine solche Visualisierung muss nicht Teil der Kind-Umfeld-Analyse sein, kann aber helfen, Informationen zu bündeln und die Sicht des bzw. der Schüler*in auf sich selbst und das Umfeld einzunehmen.

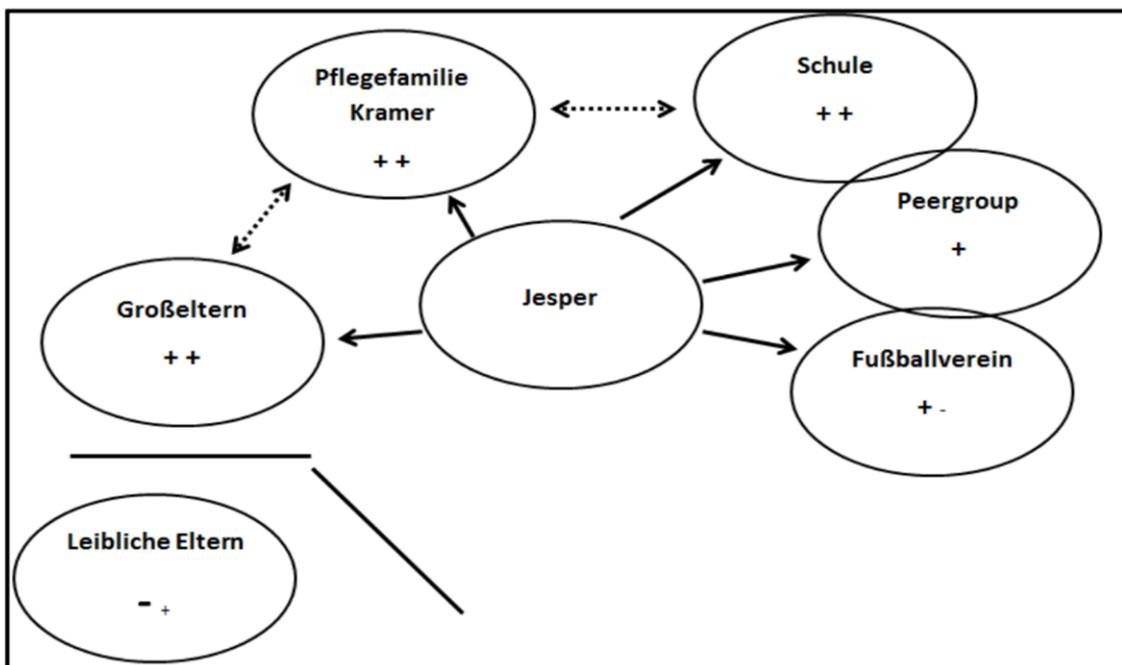


Abb. 3: Visualisierung der Kind-Umfeld-Analyse für das Fallbeispiel Jesper.

Die Kind-Umfeld-Analyse stellt häufig die erste angewendete Methode im diagnostischen Prozess dar, aus der sich häufig weitere Schritte sowie zu nutzende Ressourcen für Interventionen ableiten lassen. Die für die Kind-Umfeld-Analyse benötigten Informationen lassen sich aus unterschiedlichen Quellen gewinnen, wie beispielsweise Akten, eigenen Aufzeichnungen oder auch aus Gesprächsmethoden.